Ewigkeitssonntag. 20.11.2017 Gottesdienst in der All Saints Kirche in Shanghai

Visionen

Wochenspruch: Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen. Lk 12,35

Fokus: Wachsamkeit und Bereitschaft zum Aufbruch: Darin liegt eine Haltung, die für Menschen, die wie die Expatriats in Shanghai in der Fremde leben fast zur Selbstverständlichkeit gehört. Menschen kommen und gehen, oft werden sie von einem Moment auf den anderen von Veränderungen überrascht. So wird etwas zur Haltung, was im Alltag fester Strukturen oft weniger notwendig scheint: Eine große Offenheit für das, was sich jederzeit verändern kann. Der Wochenspruch will unseren Blick auf einen noch weiteren Horizont öffnen. Jeder Moment des Lebens steht im Gegenüber zur Ewigkeit, wollen diese Worte sagen. Leben im bewussten Gegenüber zu Gottes Raum und Zeit, kann sich auch dem Ende stellen. Am Ewigkeitssonntag, dem letzten Sonntag im Kirchenjahr nehmen Worte, Lieder und Gebete besonders dieses Ende in den Blick. Wir denken dabei an Menschen, die nicht mehr unter uns und doch bei uns sind. Im Horizont Gottes dürfen wir uns unseren Verstobenen weiter nahe wissen. Für unser eigenes Leben in seinen Aufbrüchen und Veränderungen öffnet der Horizont auf Gottes Ewigkeit Weite: In ihr wird das Vertrauen anschaulich, dass wir gehalten und getragen werden, trotz aller Ungewissheit.

Psalm 126

Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird,
so werden wir sein wie die Träumenden.
2 Dann wird unser Mund voll Lachens
und unsre Zunge voll Rühmens sein.
Dann wird man sagen unter den Heiden:
Der HERR hat Großes an ihnen getan!
3 Der HERR hat Großes an uns getan;
des sind wir fröhlich.
4 HERR, bringe zurück unsre Gefangenen,
wie du die Bäche wiederbringst im Südland.
5 Die mit Tränen säen,
werden mit Freuden ernten.
6 Sie gehen hin und weinen
und streuen ihren Samen
und kommen mit Freuden
und bringen ihre Garben.

Erste Lesung: Jesaja 65,17-19 (20-22) 23-25
Zweite Lesung: Matthäus 25, 1-13

Predigt von Pfarrerin Annette Mehlhorn zu Offenbarung 21, 1-7

Es gibt Tage – manchmal auch Wochen, Monate oder Jahre – da legt sich Traurigkeit über das Leben wie der Smog über Shanghai. Wir Deutschen in der Fremde sind es gewohnt, solche Empfindungen wegzuschieben um unseren Alltag meistern zu können. Und doch kennen auch wir diese Empfindung. Als Einzelne genauso, wie als Gemeinschaft: Es ist, als hörten Freude und Zuversicht auf zu atmen. Trauer und Hoffnungslosigkeit halten uns im Würgegriff.

Vor kurzem habe ich eine ganze 15 Millionen-Stadt in einem solchen Zustand erlebt. Es war gerade mal fünf Jahre her, seitdem ich diese Stadt zum letzten Mal besuchte. Damals war sie eine blühende Metropole. Voller Aufbruchsgeist, Phantasie, multikulturellem Treiben. Eine Stadt von der wir alle – eine Gruppe aus 15 Pfarrern und Pfarrerinnen – damals sagten: In dieser Stadt liegt eine hoffnungsvolle Zukunft zum Greifen nahe.

Doch als mein Mann und ich vor 10 Tagen unsere Tochter Eunike in Istanbul besuchten, war dieser Spirit wie weggeblasen. Eunike gehört zu den wenigen, die es überhaupt noch wagten, ihr Auslandssemester in Istanbul anzutreten. Universitäten wurden geschlossen, Journalisten und kritische Geister verhaftet, Touristen und Studierende aus dem Ausland halten sich fern. Die blühende Stadt Istanbul wirkt wie eingefroren. Starr vor Schreck. Versunken in eine tiefe Depression.

Ausgerechnet an diesem Ort erreichte uns die Nachricht von der Wahl Donald Trumps zum Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Man braucht es eigentlich nicht wiederholen. Und doch ist es wichtig, dass wir alle in den nächsten Monaten und Jahren sehr wachsam daran erinnern: Was im Moment an viel zu vielen Orten der Welt geschieht, geht uns alle an. In Istanbul haben wir erlebt, wie ein großer Despot ein ganzes Kollektiv in Schockstarre versetzen kann. Erst recht können es mehrere. Gewalt und Terror ziehen Kreise – auch dorthin, wo wir uns von ihnen unberührt wähnten.

Vor fast 2000 Jahren saß einer – gar nicht weit vom heutigen Istanbul – auf der Insel Pathmos im Mittelmeer, der die Welt seiner Zeit in einer ähnlichen Schockstarre erlebte. Als Mitglied der damals noch kleinen christlichen Gemeinschaft wusste Johannes, wie schlimm seine Glaubensbrüder und –schwestern im Römischen Reich verfolgt wurden: Eingesperrt, ermordet, den Löwen und Gladiatoren ausgeliefert. All das zum Spaß und zur Unterhaltung derer, die in Macht und Wohlstand badeten. Etwa 60 Jahre nach Jesu Tod galten die christlichen Gemeinden als Staatsfeinde im römischen Reich. Sie wurden verfolgt und getötet, ihrer Zukunft beraubt. Ohne Hoffnung, dass es einmal besser werden könnte. Unter dieser atmosphärischen Glocke aus Traurigkeit und fehlender Perspektive erreicht Johannes eine große und starke Vision. Sie ist voller subversiver Bilder. So öffnet sie den Blick auf eine Wirklichkeit, die jenseits der Macht der Mächtigen aufleuchtet.

21.1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und
das Meer ist nicht mehr. 2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen,
bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. 3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach:
Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er
selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; 4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht
mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.
5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind
wahrhaftig und gewiss! 6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich
will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. 7 Wer überwindet, der wird dies ererben, und
ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.
(Offb 21, 1-7 nach der neuen Lutherübersetzung 2017)

Visionen vom Frieden

Sind wir bereit für solche Bilder?

Es könnte sein, dass sie gebraucht werden. Von uns. Schon heute, schon jetzt. Mindestens können wir uns von ihnen leiten lassen.
Der Seher Johannes setzt dem Druck der depressiven Stimmung seiner Zeit etwas entgegen. Er lässt sich anhauchen vom Atem der Hoffnung seiner Vorfahren. Er schöpft Bilder der Zuversicht und des Wandels aus der Tiefe biblischer Traditionen. Er greift Worte des Propheten Jesaja auf, die wir in der ersten Lesung hörten.

Woher beziehen wir unsere Hoffnung? Welche Rolle spielen dabei die Verstorbenen? Gibt es Botschaften, die diejenigen uns mitgeben, die von uns gingen? Außer denen, die wir kannten und die uns nahe standen: Was sagen uns die, die in den Folterkammern, Kriegen und Unruhen unserer Zeit ihr Leben ließen? Gibt es etwas, was sie uns zu sagen haben?

Meine eigenen Eltern leben noch. Ich bin dankbar dafür, dass sie mir heute, zu einer Zeit, zu der ich vieles besser verstehe, als in jungen Jahren einiges mitgeben können. Am Ende des zweiten Weltkrieges waren sie etwa so alt, wie unsere Konfirmanden und Konfirmandinnen heute. Die Erfahrungen dieses Krieges und der Notzeit, die danach kam haben sie und ihre ganze Generation geprägt. Aus dieser Erfahrung heraus wuchs die Einigung Europas. Mein Vater hat sich dafür auch persönlich sehr engagiert. So konnte ich verstehen, welch große Vision und welches Friedenswerk in dieser Einigung liegt. Sie könnte auch für andere Orte in dieser Welt ein Vorbild sein, wenn sie nicht aktuell drohen würde, zu zerbrechen. Was können wir tun, um sie zu erhalten? Für mich liegt im Dialog zwischen Religionen und Kulturen – auch hier in China – ein wichtiges Instrument, um solche Visionen fortzuschreiben. Der Gottesdienst vor wenigen Wochen zum Reformationstag[1] hat mich darum tief berührt: Er hat den friedlichen Weg der Verständigung einen Schritt vorangebracht.

Alles muss neu werden. – sagt der Seher Johannes. Bilder, die größer sind und mehr bedeuten, als „ein bisschen Frieden“. Wir brauchen wieder solche große Visionen, die gegen den großen Schrecken gestellt werden können. So, wie der Seher alte Hoffnungsbilder aufgreift, um Neues zu formulieren. Seine Vision richtet sich gegen die Potentaten seiner Zeit, das römische Reich mit seinen Schrecken. Sie formulieren unmissverständlich: Diese Ordnung ist weder gottgewollt noch gottgegeben!

„Wenn die Krake des Grauens um sich greift“ – erzählte mir eine Freundin, die die Zeit der Militärdiktatur in Argentinien erlebt hatte – „dann dringt der Schrecken schleichend in Dein Bewusstsein ein. Du beginnst, dich daran zu gewöhnen. Auf einmal scheint es, als sei das, was du erlebst und was alle erleben normal: Normal, dass Menschen verschwinden, normal, dass sie als Gebrochene und Gefolterte zurückkehren, normal, dass du jeden Tag Angst hast, selbst verhaftet zu werden.“

Doch solche Entwicklungen sind nicht normal. Sie sind vor allem nicht unabänderlich.

Auch der Rückzug in Fundamentalismus und Nationalismus, das Abschotten der eigenen kleinen heilen Welt und der Rückzug in die Spaßkultur sind kein ehernes Gesetz. Das gleiche

[1] Am 24.10.2016 fand im Zusammenhang mit dem Besuch einer Delegation aus Hamburg zum 30. Jubiläum der Städtepartnerschaft Shanghai-Hamburg in der Muen-Kirche am People’s Square ein deutsch-chinesischer Gottesdienst zum Reformationsfest statt. Die Predigt von Propst Karl-Heinrich Melzer ist ebenfalls auf dieser Homepage zu finden.

gilt für den Irrationalismus, der in unseren Tagen sogar viele gut ausgebildete Menschen aus demokratischen Ländern ergreift. Für die populistischen Parolen, die von vielen dem vernünftigen Abwägen und Handeln vorgezogen werden. Für das Marktschreierische und die Manipulationen, die über das Internet verbreitet werden.

Was ist in solchen Zeiten unsere Mission als Liebhaber des Lebens und gläubige Christenmenschen? Was können wir tun, um Sinn und Geschmack für Gottes Ewigkeit zu wecken? Wie geben wir die Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde weiter?

An erster Stelle brauchen wir Training. Das Leben im Wohlstand macht weich und wehleidig. „Keine Kraft zum Durchhalten" – ist die Diagnose, die ich dieser Tage von zwei Gynäkologen hörte. Sie begleiten viele junge Familien in Deutschland. „Keine Kraft zum Durchhalten. Weder mit Kindern, noch in der Partnerschaft". Auch wenn diese Diagnose in ihrer Allgemeinheit sicher nicht stimmt, weist sie auf einen wichtigen Bedarf hin: Wie im Sport oder bei anderen großen Leistungen braucht auch die Fähigkeit, Krisen zu bewältigen Disziplin und Übung. Sie braucht die regelmäßige Begegnung mit großen Visionen wie der des Sehers von der Insel Pathmos. Und sie braucht die Bescheidenheit kleiner Schritte mit denen jeder Neuanfang beginnt. Visionen brauchen Mut, Demut und die Bereitschaft zum ersten Schritt.

Barfußmissionare

Hier in Shanghai machen mir eine Gruppe Menschen Freude, die ich „Barfußmissionare" nenne. Diesen Begriff habe ich in Anlehnung an die „Barfußärzte" entwickelt, die es in China eine Zeit lang gab: Menschen, die sich in elementaren Heilungskünsten eingeübt haben und die diese im Alltag anwenden. Leute, die wissen: Es kommt auf mich an. Ohne dass sie darauf aufmerksam gemacht werden unterstützen sie diejenigen, deren Bedürftigkeit sie erkennen. Sie freuen sich mit denen, die eine Krise überwunden haben. Sie erzählen von unserer Gemeinde oder sprechen andere an, die für bestimmte Aufgaben gebraucht werden könnten. Sie nutzen ihre Verteiler, um Nachrichten weiterzugeben. Sie gewinnen Menschen zum Spenden oder für ihr Engagement. Sie schreiben Briefe, wenn sie hören, dass Mittel für die Auslandsseelsorge gekürzt werden sollen. Sie geben ihren Glauben an junge Leute weiter und stehen für Gespräche zur Verfügung. Ich nenne keine Namen. Einige dieser Barfußmissionare sitzen heute hier. Jeder und Jede kann zu einem werden.

Man mag sagen: Was helfen solche kleinen Gesten angesichts der großen Krisen in unserer Welt? Doch: Durch solche kleinen Gesten kann die „Hütte Gottes" unter die Menschen kommen.

Türen auf für Visionen

Große Visionen brauchen eine große Sehnsucht.
Große Sehnsucht kann enttäuscht werden.
Großer Glaube hat den Mut, die Sehnsucht dennoch zu wagen.

Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

Die ersten und das Erste, die Mächtigen und Großmäuler werden nicht das letzte Wort behalten.
Weder Diktatoren und Despoten
noch die kleinen Tyrannen vor Ort mit dem Rotstift und den Sachzwängen
haben mehr zu sagen, als der, der Anfang und Ende allen Lebens ist:
Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Als gläubige Menschen sagen wir Ja zum Leben. Ja zur Hoffnung. Ja zum Schmerz. Ja zu den großen Visionen, die uns Mut geben, zu handeln. Ja zum ersten Schritt: 7 Wer überwindet, der wird dies ererben, und ich werde sein Gott sein und er (oder sie) wird mein Kind sein.
Der Friede Gottes begleite uns dabei. Er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.